

SYMPOSIUM

Ist nach der Krise vor der Krise? | Symposium „New Babylon“ am KIT in Karlsruhe

Wolfgang Kil



Wie soll es weitergehen mit der Architektur und mit den Städten „nach der Krise“? So wurde am 1. Februar am KIT in Karlsruhe gefragt, und obwohl (oder weil?) der Titel des Symposiums „New Babylon“ eher wie ein Alarmsignal klang, war die Neugier enorm. Vorwiegend studentisches Publikum füllte den größten Hörsaal der Architekturfakultät bis zur letzten Reihe und wurde auch gleich mit Indikatoren des Schreckens eingedeckt. Von den 700.000 leeren Wohnungen in Spanien über die ungebremsste Privatisierung kommunaler Infrastrukturen bis zur Frage, ob die Occupy-Bewegung im Verbund mit elektronischen Netzwerken neue Räume für Öffentlichkeit fordert oder schon schafft: Das ganze Sorgenspektrum war ausgebreitet. Es fällt ja auch wirklich nicht schwer, aus jeglicher Meldung, die uns allein aus dem EU-Raum täglich heimsucht, immer gleich eine Relevanz für das Planen und Bauen herzuleiten: enorme Arbeitslosigkeit, Überlastung der Sozialsysteme, wachsende Migration. Oder die Kapitalflucht aus Krisenstaaten, welche nun zu Spekulationsblasen („Betongold“) in den noch „intakteren“ Ländern führt.

Leider schienen auch die Veranstalter von solchem Ausmaß an Krise überfordert. Natürlich hatte niemand die umfassende Wegweisung an irgendein „sicheres Ufer“ erwartet. Aber eine stringenter Auswahl an Experten für Einzelfragen, die aufeinander bezogen so etwas wie einen gemeinsamen Such-

prozess hätten andeuten können, wäre hilfreich gewesen. Keiner illustrierte dieses ratlose Stochern im Zukunftsnebel besser als der Eröffnungsredner. Mit Jón Gnarr haben sich die Einwohner Reykjavíks einen Schauspieler, Komödianten und Punk-Musiker zum Bürgermeister gewählt. Es heißt ja, Island hätte nach seinem Bankencrash die Stabilisierung irgendwie geschafft, doch der amtierende Amateurpolitiker gab bloß eine Lektion in Stimmungsmanagement, lobte Kooperation statt Konkurrenz und kreatives Denken, das sich weder vor Anarchie noch Surrealismus fürchtet. Reykjavík ist weit, niemand weiß so genau, wie es dort wirklich aussieht.

Kaum weniger enttäuschend Andres Lepik, München, dem als Museumsdirektor auch für architektonische Zukunftsforschung nur bereits „gesicherte“ Avantgardisten in den Sinn kommen – Francis Keré, Michael Maltzan, Rural Studio usw. Da waren andere historische Zugriffe frischer – Regina Bittner, Dessau, und Michael Zinganel, Graz, etwa mit ihrer Sozialgeschichte der Levittowns, in deren kleinbürgerlicher Uniformität tatsächlich ein Kulturprojekt steckte, der Beitrag eines patriotischen Unternehmers zur moralischen Aufrüstung der USA im Kalten Krieg: Auch eine Form von Krisenbewältigung. Ähnlich provozierend die klugen Reflexionen von Charles Waldheim, Harvard, über Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer, die bereits 1957 mit ihrem Lafayette-Park

Krisenbewältigung und Wohnbauprogrammerfüllung in einem: In den 50er Jahren entstanden in den USA drei sogenannte „Levittowns“
Foto aus dem Buch „Second Suburb – Levittown Pennsylvania“ von Diane Harris, University of Pittsburgh Press; 1. ed. (April 28, 2010)

nach einer radikal modernistischen Therapie gegen den katastrophalen Niedergang Detroit's suchten.

Andere Redner nahmen es direkt mit der Zukunft auf. Peter Mörtenböck, Wien, fragte nach einer mehr als nur symbolischen Wirkung, wenn Attac-Aktivisten ihre Camps am Ende doch nur auf amtlich zugelassene Protestflächen setzen, während Polizeiketten das Funktionieren der Wall Street sichern. Weniger skeptisch Dan Hill, ein vielbeschäftigter Organisationsberater: Mit Volkküchen, Guerillagardening oder Crowdfunding will er Institutionen umkrepeln, ausdrücklich nicht das System. Der neue Slogan lautet nämlich „Small is resilient“. Trotzdem setzt Stefan Rettich, Leipzig/Bremen, auf vernünftigeres Regieren, von dem er Rezepte gegen das Auseinanderdriften von realer und politisch arrangierter Welt erwartet. Seine für die IBA 2010 entwickelte „Republic of Harz“ illustriert dieses Missverhältnis am Beispiel einer historisch gewachsenen Ferienregion, die zwischen drei Bundesländern aufgeteilt einfach keine Fahrt aufnehmen kann. Ähnlich utopische Phantasien entwickelte Sabine Müller von SMAQ Architekten aus Berlin leider an der urbanistisch völlig irrelevanten Palm Jumeira, jener fächerartigen Landaufschüttung vor der Küste Dubais, deren Millionärsdatschen man vielleicht besser allmählicher Verwitterung überlassen sollte, künftigen Generationen zur Mahnung.

Blieben noch zwei, die den „Wandel als Chance“ tatsächlich von uns selber forderten: Klaus Overmeyer, Berlin, hat sich mit seinem Studio Urban Catalyst zum Experten für Improvisation und Aneignung noch der abgewracktesten Restbestände entwickelt. Kein Wunder, dass er „die Krise gar nicht so schlimm findet“, ist sie es doch, die seiner Devise „Gebrauchen statt Besitzen“ ständig neue Wege öffnet. Und schließlich Muck Petzet: Der Münchner ist nach seinen Umbauerfahrungen mit Leinefelde und Hoyerswerda, vor allem aber nach seinem Pavillon zur Architekturbieniale 2012 nun als vehementer Botschafter einer neuen Ethik unterwegs: Ganzheitlich denken, Graue Energie mitzählen, „Effizienz“ nicht länger vergöttern, Standards senken. Sein radikales Credo: Neubau vermeiden, solange Instandhaltung reicht! Vielleicht hätten die Veranstalter ihn als Berater für das Symposium engagieren sollen. So aber musste das Hin und Her der Beiträge vor allem Verwirrung stiften. War „New Babylon“ wirklich so gemeint? Aber vermutlich erfüllte sich auch in Karlsruhe bloß jene abschließende Diagnose, der zufolge man von Planung nur vor einer Krise reden sollte. Oder danach. „In der Krise selbst kann man Planung vergessen!“ (Waldheim)



WER WO WAS WANN

1 Der Doppelgänger | Er kann nicht nur Gebäude entwerfen – wie die Bonner Kunsthalle; er kann auch Politiker zeichnen – z.B. für die Süddeutsche oder die Wiener Zeitung „Die Presse“. Gustav Peichl ist Architekt und auch Karikaturist. „Der Doppelgänger“ heißt das Buch über das Leben und den Werdegang von Gustav Peichl, das im Böhlau-Verlag erschienen ist. Peichl, er wird in diesem Monat 85, erzählt von der Wiener Kindheit, seiner Sicht auf Architektur und Begegnungen mit Helmut Kohl und Angela Merkel. ▶ www.boehlau-verlag.com

2 Wirtschaftsmotor Kultur | Welchen Effekt haben Kulturinstitutionen auf die Wirtschaftsleistung einer Stadt? Wann sind Museen, Bibliotheken und Kunstprojekte ein Segen für den Haushalt und wann ein Fluch? Kuratiert von Matthias Sauerbruch untersucht die Ausstellung Kultur:Stadt in der Berliner Akademie der Künste den Einfluss von Kunst und Kultur auf Wirtschaft und Gesellschaft einer Stadt anhand von 37 Architekturprojekten, darunter das Opernhaus in Sydney, das Guggenheim-Museum in Bilbao (Foto: David Heald, The Solomon R. Guggenheim Foundation, New York), das Berg-hain in Berlin. ▶ www.adk.de

Gefühlsbauten | Manche erkennen ihre Heimat am Geruch – andere an den Häusern, die dort stehen. Das 7. Architekturquartett der Architektenkammer NRW diskutiert am 19. März ab 19 Uhr in der Düsseldorfer Akademie der Wissenschaften und Künste über die Frage, mit welchen Bauwerken sich Menschen identifizieren und welche Architektur beim Betrachter wahre Heimatgefühle auslösen kann. Dafür besprechen FAZ-Feuilletonleiter Dieter Bartetzko, der Architekt Tom Schoper und Marten Wassman von Benthem Crouwel Architects drei aktuelle Beispiele aus NRW. ▶ www.aknw.de

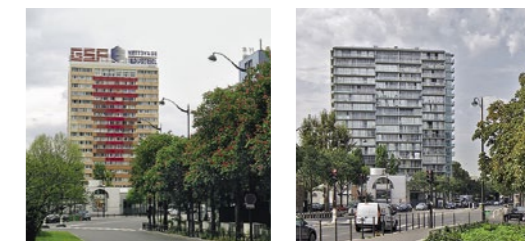
AUSSTELLUNG

Simulacrum einer geglückten Transformation | Der Tour Bois le Prêtre im DAZ

„Niemals abreißen, abbauen oder ersetzen, immer erweitern, ändern und neu verwenden!“ lautet die Antwort der Architekten Frédéric Druot, Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal auf die Frage nach dem Umgang mit dem oft ungeliebten Erbe der Nachkriegsmoderne. Der Tour Bois le Prêtre, ein 16-geschossiges Pariser Wohnhochhaus der 60er Jahre, wurde von ihnen dementsprechend behandelt (Bauwelt 27.07). Das Projekt ist Gegenstand einer von Ilka und Andreas Ruby zusammen mit Something Fantastic kuratierten Ausstellung, die nach dem DAM in Frankfurt nun im Berliner DAZ zu sehen ist.

Zur Konzepterläuterung genügt eine Wand mit Zeichnungen und Texten am Ausstellungseingang – so prägnant einfach wie überzeugend folgen die Architekten ihrem Manifest. Sie befreien den einstigen Abrisskandidaten von seinem rosaroten Asbestplattenkleid, einer Sanierungssünde der 80er Jahre, und erweitern ihn durch vorgefertigte Wintergartenmodule mit Balkon, die durch raumhohe Glasschiebeelemente mit den Wohnungen verbunden sind. Aus den ehemals muffig-dunklen Appartements wird so, zu einem Bruchteil der Kosten von Abriss und Neubau, ein lichtdurchfluteter, bezahlbarer Wohnraum.

Auf dessen atmosphärischer Wirkung liegt der Fokus einer raumgreifenden Installation, mit der die Kuratoren dem Dilemma der Ausstellbarkeit von Architektur begegnen. Als umlaufende Tapete bilden Fotografien von Philippe Ruault die Innenräume, mit Blick durch die Wintergärten nach draußen, im Maßstab 1:1 ab. Die Aufnahmen dokumentieren einen möblierten Zustand, persönliche Reliquien der Be-



wohner weisen die gezeigten Räume als individuell gestaltetes Zuhause aus. Man wähnt sich stets als Gast in einer der Hochhauswohnungen an der Porte Pouchet. Verstärkt wird der Eindruck durch die Ergänzung der Fotografien mit Möbeln, Pflanzen und Theaterrequisiten, die in Anlehnung an den jeweiligen Stil der Bewohner ausgewählt und zu den Fotos drapiert wurden. Farbige Vorhänge aus alukaschierter Schafwolle, der thermische Abschluss der Wohnungen zum Wintergarten, teilen den Ausstellungsraum in kleinere Einheiten.

Man kann der Szenerie einen gewissen Schaulust nicht absprechen, die Komposition der Versatzstücke schafft es jedoch, mehr zu sein als bloße Abbildung. Bewusste Verschiebungen in der Perspektive und Unstimmigkeiten zwischen Vorder- und Hintergrund erzeugen als präzise formulierte Brüche eine Betrachtersituation, die über einen sozialromantisch verklärten Voyeurismus erhaben ist und gleichzeitig offenbart, worin die größte Leistung dieser Architektur besteht: Ihre räumliche Qualität wird durch Benutzung nicht geschmälert, sondern erst vollendet. Florian Thein

Druot, Lacaton & Vassal: Tour Bois le Prêtre | DAZ, Köpenicker Straße 48/49, 10179 Berlin | ▶ www.daz.de | bis 31. März | Der Katalog (Ruby Press) kostet 18 Euro.



Über den Dächern von Paris – im Berliner DAZ Fotos: Till Budde; Philippe Ruault (oben)